

Symboldidaktisches Arbeiten

aus/nach: Halbfas, Hubertus: Religionsunterricht in der Grundschule. Lehrerhandbuch 1, Zürich-Düsseldorf: Benziger-Patmos 1983

Was ist ein Symbol?

Ein Tisch ist ein Tisch. So sagt man. Im Lexikon steht: „Tisch: Möbelstück aus waagerechter Platte auf einem oder mehreren Beinen.“ Das ist eindeutig - von außen gesehen. Aber ist es so eindeutig? Ein Tisch ist mehr als ein Tisch. Am Tisch trifft sich die Familie. Gäste kommen und finden Aufnahme in die Hausgemeinschaft. An einem Tisch miteinander zu essen verbindet alle. Im Leben der Menschen bedeutet der Tisch die Mitte des Hauses: Symbol der Gemeinsamkeit.

Sachen sind Sachen. Man kann sie zählen, messen, fotografieren. Für Sachen gibt es Kaufhäuser. Man kann sie ersetzen. Unersetzlich sind die Lebensgründe: Hoffnung und Liebe. Dafür gibt es keine Kaufhäuser, keine Maße und keinen Gegenwert. Hoffnung und Liebe sind immer Geschenke. Weil sie ein Geheimnis und nicht machbar sind, kann man sie eine verborgene oder innere Wirklichkeit nennen.

Solche Wirklichkeiten, die niemand ganz kennt, von der aber alle leben, offenbaren sich in Symbolen. Die Hand eines anderen halten, ein Kuss, eine Umarmung sind Symbole der Liebe. Symbole zeigen das Unsichtbare. ...

Merkmale des Symbols

(1) Das grundlegende Merkmal des Symbols...ist seine Eigenschaft, die empirisch geschlossene Oberfläche der Dinge aufzubrechen und eine dahinter verborgene Tiefe aufzudecken. Symbole weisen über sich selbst hinaus auf eine Wirklichkeit, die nicht unmittelbar ergriffen werden kann und der wir auf keinem anderen Weg begegnen können als auf dem Weg des Symbols.

(2) Primäre Symbole vermitteln die Wirklichkeit, die sie bezeichnen. Die Redeweise, dies oder jenes sei „nur ein Symbol“, verkennt diesen einzigartigen Rang des Symbols. Ein Kuss, eine Umarmung sind nicht „nur“ Hinweis auf die Liebe, sondern sind die sich ereignende Liebe selbst... Bild-liche Symboldarstellungen allerdings, die die Umarmung, das gemeinsame Mahl, den Ehering zeigen, lassen nicht an der Wirklichkeit dessen teilhaben, worauf die Symbole hinweisen, denn der primäre Ort jener Symbole ist ihr Vollzug, nicht ihre sekundäre Darstellung.

(3) Symbole sind nicht willkürlich, sie können weder artifiziell gemacht noch erfunden werden. ... Was aber lässt ein Symbol zum Symbol werden?

Bei Friedrich Creuzer heißt es, die Entstehung der Symbole falle mit ihrer Deutung zusammen. Demnach kommt es darauf an, in einem Vorgang oder einem Ding einen darüber hinausweisenden Sinnbezug zu finden; zu entdecken, dass in dieser konkreten Realität eine zweite, geistige Wirklichkeit mit eingeschlossen ist. Solange diese Entdeckung nicht möglich ist, fehlt eben dieser konkreten Realität ihr symbolischer Hintergrund. Erst die deutende Erkenntnis, der erkennende Vollzug, macht also das „Symbol“ zum Symbol. Die Nicht-Beliebigkeit der Symbole liegt darin ebenso eingeschlossen wie ihre Geschichtlichkeit und ihre Bindung an gesellschaftliche Anerkennung und Vermittlung.

(4) Was Symbole vermitteln, ist auf keinem zweiten Weg nebenher zu gewinnen. Es liegt an ihrem Charakter, empirisch Konkretes mit ungegenständlicher Wirklichkeit zu verbinden. Was Symbole sagen, lässt sich weder empirisch erreichen und analysieren noch auf irgendeinem anderen Erkenntnisweg als dem symbolischen finden. Darum sind Symbole die einzige Sprache, in der sich religiöse Wirklichkeit unmittelbar ausdrücken kann. Sie sind die authentische Sprache der Religionen selbst. ...Wenn aber die Religionen selbst sprechen, wenn sie artikulieren, was ihre innere Wahrheit ist, geschieht dies ausschließlich in der Sprache des Symbols.

(5) Symbole sind Wirklichkeiten eigener Mächtigkeit. Sie können ordnen, integrieren, heilen, aufbauen. Sie können aber auch Angst auslösen, zersetzen und zerstören. Immer reicht ihre Wirkung in die Gefühlswelt des Menschen und in die Tiefe seiner Seele. Deshalb sind Symbole nicht allein rationale Kommunikationsmittel, ihre größere Bedeutung liegt dem bewussten Ausdruck voraus: In Symbolen artikulieren sich die mächtigen Kräfte des Unbewussten. ...

Symbol und Zeichen

(1) Erste Unterscheidungsmerkmale zwischen Symbol und Zeichen liegen in ihrer Bedeutungsvalenz: Zeichen sind eindeutig, Symbole sind mehrdeutig: Verkehrszeichen, die nicht eindeutig wären, wären wertlos und unbrauchbar als Zeichen. Symbole, die eindeutig interpretiert werden, verkommen zu Chiffren, zu einem gegenständlichen Begriffsersatz.

(2) Zeichen sind primär kognitiv gerichtet. Sie signalisieren einen Hinweis, der rational erfasst und befolgt werden will. Symbole sprechen den ganzen Menschen an und sind nie ohne affektive Komponente. Das Lebkuchenherz, das der Junge seinem Mädchen auf der Kirmes umhängt, treibt die Röte ins Gesicht und lässt das eigene

Herz höher schlagen. Aber die zeichenhafte Pflegeanleitung an einem Wäschestück wird lediglich registriert und nüchtern beachtet.

(3) Zeichen sind innerhalb bestimmter Geltungsbereiche definiert. Sie beruhen auf willentlicher Vereinbarung oder zwingender Sachnotwendigkeit. Ihre Übertretung zieht Schäden oder Strafen nach sich. Symbole haben demgegenüber keine klar umrissene Gültigkeit. Sie sind in vorbewussten Dimensionen verankert und nicht durch irgendwelche äußeren Instanzen in oder außer Kraft zu setzen. Ein Strauß roter Rosen mag das Geschenk an die Liebste sein, kann aber auch einem Politiker von seiner Partei überreicht werden. Beide Male variiert die symbolische Sprache in ihrem Beziehungsreichtum, und es ist unmöglich, die roten Rosen durch eine Serie von Begriffen in ihrer Bedeutungsreichweite zu begrenzen....

Symbolverständnis im Kindesalter

...Bevor der Mensch denken konnte, erfasste er sich und die Welt in symbolischen Kategorien und bevor das Kind lesen lernt, begreift es sich und die Welt in Märchen und symbolischen Sinngestalten, wie sie in Festtagsbräuchen und Umgangsformen Ausdruck finden.

Kinder kommunizieren auf unmittelbare Weise mit Symbolen: Es beginnt mit dem Puppenspiel, in dem sie „Gott und die Welt“ erfassen, beim Höhlenbau aus Tischdecken und Kissen, wie auch beim „Liebhalten“ der Eltern und Geschwister. ...weil Symbole nicht intellektuell entworfen werden, sondern wesentlich aus dem vorrationalen Unbewussten leben, bedarf es auch nicht der entwickelten Intelligenz, um sich mit Symbolen zu befassen und im Umgang mit Symbolen das eigene Leben zu orientieren. Also ist die Begegnung mit Symbolen im 1. Schuljahr ebenso wenig verfrüht wie im Kindergarten. Für den Unterricht kommt aber legitim und notwendig nun die Aufgabe erster, annähernder Bewusstwerdung hinzu. Die Kultur, in der unsere Kinder heranwachsen, ist so pragmatisch ausgerichtet, dass ihnen ohne Begegnung mit Symbolen alle Hintergründigkeit und Sinnhaftigkeit der Welt verschlossen bliebe. Und damit nicht das Empirisch-Faktische ihr alleiniger Wirklichkeitsmaßstab bleibt, tut es Not, ihnen jetzt methodisch zu zeigen, wie sehr das Herz und die Tür, das Licht und die Sterne über ihre physikalische Natur hinaus Fenster zum Geheimnis der Welt sein können.

Zur Interpretation von Symbolen

Jüngeren Kindern sollten Symbole nicht verbal erklärt werden. Genau genommen kann man niemandem Symbole erklären. Das würde ja bedeuten, es sei möglich, das Symbol selbst durch rationale Begrifflichkeit zu ersetzen. Es ist also schon im Ansatz falsch, zu sagen: „Dieses Symbol bedeutet. . ., dieses Symbol will sagen . . ., es steht für . . .“ Niemals steht Herz für Liebe, wie ja auch niemals Liebe gleich Liebe ist. Eine solch isolierende Deutung reduziert das Symbol auf einen leeren Allgemeinbegriff, dem konkrete Zusammenhänge und unauslotbare Individualität fehlen.

Wie also Symbole zugänglich machen? Es gibt keine stereotype Methodik, allenfalls einige Hinweise, deren Gültigkeit von Fall zu Fall zu ermessen ist.

(1) Vorrangig ist die eigene sinnhafte Erfahrung. Die Klasse im Kerzenschein ist wichtiger als der verbale Verweis auf etwaige häusliche Lichterlebnisse oder Lichterketten und -bäume im Stadtbild. Türspiele, die vor oder hinter Türen führen, sind nachhaltiger als Türbilder. Gemeinsame Mahlzeiten, ebenso gemeinsam vorbereitet wie begangen, sind bestimmender für die soziale Selbstfindung der Klasse als Geschichten von Essen und Trinken.

(2) Dennoch sind Geschichten nicht unwichtig. Wenn sie schön erzählt werden, eröffnen sie neue Welten und können durch die Art, wie sie alle kindlichen Sinne fesseln, ebenfalls Erfahrungen vermitteln. Geschichten führen durch Zeiten und Räume. Sie zeigen konkrete Gestalten. Sie sind aller Begrifflichkeit bar und darum geeignet, das Erlebnisfeld und die Erfahrungsintensität eines Symbols zu vermitteln. Die Geschichte vom Eisernen Heinrich entwirft eine Situation, die so nachdrücklich „ein treues Herz“ erfahrbar macht, dass wohl niemand sagen könnte, wie ohne diese Erzählung dieselbe Erfahrung möglich sein könnte. Darum steht die Geschichte auch nur für sich selbst, ohne ihrerseits in „erklärende“ Deutungen abstrahiert werden zu dürfen.

(3) Soweit Symbole in Bildern begegnen, gilt erneut der grundsätzliche Vorbehalt: keine Interpretation im Sinne von Bedeutung! Vorweg ist eine genaue ... erzählende Bildbeschreibung wichtig. Es muss ein offener Spielraum bleiben, nichts darf abschließend „festgelegt“ werden. Dementsprechend ist es möglich - und als methodischer Zwischenschritt auch legitim! - für symbolische Konstellationen eines Bildes eine Palette einander ergänzender und konkurrierender Begriffe zu nennen, die sich gegenseitig in der Schwebelage halten, nicht aber, jemals ein Gleichheitszeichen zwischen Symbol und Begriff zu setzen.